

Oberösterreich handelt, ist auch die ungewöhnliche Wahl des Nistplatzes interessant: Ein Gelege lag in einem Weizenfeld und eines in einem Maisfeld; beim dritten Brutnachweis wurde allerdings kein Gelege gefunden, sondern nur ein ca. zwei Tage altes Küken in einem Maisfeld (siehe Beobachtungsprotokoll und Bilddokumentation). Ein derartiges Brutbiotop ist für Uferschnepfen höchst uncharakteristisch. Außerdem begann man ungefähr zur Zeit der ersten Eiablage mit dem Bau einer breiten Straße nur 80 bis 100 m von den Brutplätzen entfernt.

LEIBL (1982) beschreibt die Uferschnepfe als einen typischen Feuchtwiesenbrüter, der auf große und feuchte Wiesenkomplexe mit extensiver landwirtschaftlicher Nutzung angewiesen ist und der auf Entwässerungen wesentlich empfindlicher reagiert als der Große Brachvogel, der auf Suboptimalbiotope ausweicht und gelegentlich sogar Ackerbruten tätigt, während die Uferschnepfe im Binnenland ein ähnliches Verhalten nicht zeigt.

Diskussion der Brutplatzwahl

Wodurch es in diesem Fall trotzdem zu einem Ausweichen auf intensiv bewirtschaftetes Ackerland völlig ohne die von LEIBL (1982) als typisch angegebenen dauerfeuchten Stellen und kleinräumigen Strukturierungen der Vegetationshöhe und -dichte ge-

kommen ist, darüber kann man wohl bis jetzt nur Vermutungen anstellen.

Sicherlich spielt die Nähe des Innstausees Obernberg, an dem die Uferschnepfe als Durchzügler in Erscheinung tritt, eine Rolle (Entfernung ca. 1,5 km). Zumindest fallweise dürften die Sandflächen des Stauraumes auch während der Brutzeit angefliegen werden, denn am 21. Juni 1986 konnte 1 Exemplar bei der Nahrungssuche beobachtet werden.

Die Brut in der Hagenauer Bucht 1982 fand ja in einem für Uferschnepfen ebenso ungewöhnlichen Biotop (Sandbank) direkt im Stauraum eines Innkraftwerkes statt. Auch der Nachweis einer Ackerbrut des Flußregenpfeifers in unmittelbarer Nähe der Hagenauer Bucht im Jahr 1984 deutet auf eine außergewöhnliche ökologische Situation in der Umgebung dieser Stauräume hin (ERLINGER 1985).

Wenn es sich aber nicht nur um eine lokale, durch die Innstauseen bedingte Ausnahmeerscheinung handelt, sondern diese Ackerbruten vielleicht eine beginnende Umstellung der Uferschnepfe zum Kulturfolger auf intensiv genutzten Agrarflächen darstellen, so müßten wohl auch aus anderen Brutgebieten Berichte über Ackerbruten auftauchen. Daß immer wieder manchen Vogelarten eine solche Anpassung an durch den Menschen veränderte Umweltbedingungen möglich ist, hat man eindrucks-

voll an der Ausbreitung des Kiebitzes beobachten können.

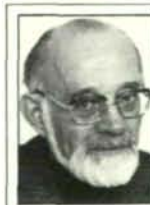
Nach mündlichen Berichten eines Ortsansässigen sind die Uferschnepfen schon seit einigen Jahren im beschriebenen Bereich zur Brutzeit anzutreffen. Es ist also anzunehmen, daß sie 1986 nicht das erste Mal hier brüteten. Trotz Fertigstellung der das Brutgebiet durchschneidenden Straße und zusätzliche Lärmbelästigung durch Modellflieger konnten auch heuer (ab 20. 4. 1987) wieder zwei bis drei Paare beobachtet werden. Da sie ein ausgeprägtes Revierverhalten zeigten (Angriffe auf Mäusebussard, Fasanhähne und Kiebitze), ist auf Bruten zu hoffen.

Wer mündliche oder schriftliche Berichte über Uferschnepfenbruten kennt oder selbst welche beobachtet hat, möge bitte den Verfasser davon in Kenntnis setzen.

Literatur:

- ERLINGER, G., 1982: Erstbrutnachweise von Rohrweihe, Uferschnepfe und Kolbenente für Oberösterreich im Bereich des unteren Inns. ÖKO-L, 1982/4, Linz.
- ERLINGER, G., 1985: Feldbruten – eine Chance für den Flußregenpfeifer? ÖKO-L, 1985/3, Linz.
- LEIBL, F., 1982: Die Uferschnepfe – ein Feuchtwiesenbrüter mit wenig Zukunft. Vogelschutz, 1982/2.
- PETERSON, R. et al., 1984: Die Vögel Europas. 13. Aufl., Verlag Paul Parey, Hamburg.

Wo und wie überwintert unser Zitronenfalter?



Univ.-Prof.
Dr. Friedrich SCHREMMER
Seidengasse 13
A-1070 Wien

Einmal konnte ich das Winterversteck des Zitronenfalters selbst entdecken. Wie es dazu kam? In einer Zeitschrift oder auf einem Bildkalenderblatt hatte ich ein Schwarzweißfoto von einem überwinternden Zitronenfalter gesehen, und gelesen, daß er sich gerne unter Efeublättern versteckt – wie auf dem Bild zu sehen war – und hier den Winter verbringt. Meine Suche an solchen Stellen nach überwinternden Zitronenfaltern, z. B. an einer von Efeu überwucherten Mauer einer alten Burgruine oder im dichten Laubgewirr eines armdicken Efeubaumes, der sich eng an einen dicken Vogelkirschenstamm anlehnte oder an ähnlichen Stellen, war immer wieder erfolglos.

Feststellung einer Überwinterung

Erst 1958 beobachtete ich an einem sonnigen warmen Tag in den letzten

Augusttagen auf einer südwestexponierten Trockenwiese, nahe einem Waldrand, mehrere Zitronenfalter, die sich um die blühenden Karthäusernelken (Abb. 1) kümmerten. Ich hatte die Wiese bzw. diesen Waldrand schon wiederholt aufgesucht, um die Schlafstengel verschiedener solitärer Bienen zu kontrollieren. So kam mir in Gedanken die Frage: Wo denn und wie die Zitronenfalter die Nacht verbringen? An Pflanzen hatte ich noch nie einen übernachteten gesehen.

Kaum war der Gedanke da, als ich auch schon einen Zitronenfalter in den nahen Wald hineinfliegen sah. Ich versuchte ihm zu folgen, um zu

sehen, wo er sich versteckt hat. Ich versuchte ihm zu folgen, um zu

sehen, ob und wohin er sich setzt. Als das Waldrandgebüsch schon hinter mir lag, sah ich den Falter nochmals zwischen den Baumstämmen, in etwa 1,5 Metern Höhe fliegen, dann verlor ich ihn aus den Augen. Ich war jetzt etwa 20 bis 25 Meter weit vom Waldrand entfernt. Zwischen den Stämmen der Rotbuchen, Föhren und Eichen wuchsen kniehohe und bis zwei Meter hohe strauchige Jungbuchen und auch Eichen, deren Laub die Sicht zum Boden verstellte. Ich habe den doch sehr auffällig gelben Zitronenfalter etwa 20 Minuten lang suchen müssen, bis meine Ausdauer belohnt wurde.

Der nur wenige Schritte vor mir im Unterwuchs des Waldes verschwundene Zitronenfalter hatte sich an die Unterseite eines Rotbuchenblattes gehängt, und zwar kaum 10 cm hoch über dem Waldboden. Von oben war er überhaupt nicht zu sehen, nur aus ganz tiefer Hocke. Den Sitzplatz des Falters prägte ich mir durch gedanklich gezogene Koordinaten ganz genau ein, weil ich vermutete, daß dies schon sein Winterversteck sein könnte und ich ihn wieder finden wollte. Schon am nächsten Tag wurde kontrolliert. Der Zitronenfalter hing noch am selben Blatt. Genau so unverrückt war er auch noch nach drei Wochen. Als ich das Winterversteck meines Zitronenfalters fünfeinhalb Monate später, am 3. Februar 1959 aufsuchte, war er, wie erwartet, noch immer da. Sein Buchenblatt saß noch fest am Zweig, war allerdings braun und trocken-schrumpelig geworden. Das Laub der jungen Buchen und Eichen bleibt braun und trocken den Winter über an den Ästen und wird erst im Frühjahr durch das Austreiben der neuen Blätter abgeworfen.

Eine Aufnahme vom Falter am dünnen Laub wurde gemacht, aber an dieser war nicht zu erkennen, daß es tiefer Winter war – der Schnee fehlte. Zu meiner Freude hat es in der darauffolgenden Nacht geschneit. Ein wenig Schnee blieb auch am Sitzblatt des Falters liegen und ich beeilte mich, um bei trübem Licht noch ein Dokumentarfoto „Zitronenfalter im Winterquartier“ (Abb. 2, 3) zu machen. Damit ist keineswegs gesagt, daß der Zitronenfalter überall und immer in der Waldliere überwintert, an anderen Orten kann er ebensogut in einer Efeuhecke sitzen. Vielleicht sitzt er im Efeu auch in Bodennähe und ich habe ihn früher dort übersehen?

Bemerkenswert war es, daß der Falter bereits an sonnigen und warmen Tagen, an denen es noch genug Nahrung für ihn gab, seinen Überwinterungsplatz im Wald aufsuchte. Auffällig war auch, daß er sich so knapp wie möglich über der Bodenvegetation hinsetzte. Diese Bodennähe seines Wintersitzplatzes hat zweifellos den Vorteil, daß der Falter direkt eingeschneit werden kann, also leicht unter die schützende Schneedecke kommt, wo ihm strenger Frost nichts oder sehr viel weniger anhaben kann.



Abb. 1: Zitronenfalter (*Gonopteryx rhamni* L.) an blühender Karthäusernelke.



Abb. 2: Zitronenfalter im Winter„quartier“ kaum 10 cm über dem Waldboden (rund 30 m vom besonnten Waldrand bzw. der Wiese entfernt) an der Unterseite eines dünnen Rotbuchenblattes sitzend – von August/September bis April. Hoheichberg, 3. 2. 1959.

Lebenszyklus

Wir wollen die Lebensgeschichte des Zitronenfalters (*Gonopteryx rhamni* L.) kurz vervollständigen. Der Falter überwintert, wie wir gesehen haben, im Freien und zählt, so wie mehrere andere Tagfalter, zu den **ersten Frühlingsboten**. Sehr bald, einige Tage nach den ersten Blumenbesuchen, paaren sich die zitronengelben Männchen mit den helleren, blaßgel-

ben, etwas blaugrünstlichen Weibchen. Wenige Tage nach der Paarung legen die Weibchen ihre Eier einzeln an die Knospen oder Blätter des Faulbaumes (*Rhamnus frangula* L.) oder des Kreuzdorns (*Rhamnus cathartica* L.), an denen die Raupen später fressen. Während der Fraßzeit der Raupen und der Verwandlungszeit (Puppenruhe – Gürtelpuppe wie bei anderen Weißlingen!) sieht man keine Falter mehr. Die Weibchen sind nach der Eiablage gestorben, die Männchen schon etwas früher.

Zitronenfalter, die anfangs Juni fliegen, sind frisch geschlüpfte Falter der neuen Generation. Diese bleiben nur wenige Tage und verschwinden wieder. Sie machen zweifellos eine Art Sommerruhe durch. Gewöhnlich sieht man sie in den letzten Augusttagen nochmals, aber wieder nur für kurze Zeit. Sie suchen um diese Zeit schon ihre Überwinterungsplätze auf, obwohl es im September oft noch warme, sonnige Tage und auch Blummennahrung genug gäbe. Die Falter sind jedenfalls schon innerlich auf diesen Zeitraum eingestellt bzw. programmiert – offensichtlich im



Abb. 3: Der Zitronenfalter überwintert im Freien, möglichst gedeckt und zumeist in Bodennähe, hier an der Unterseite eines brauntrockenen Rotbuchenblattes (das den Winter über an den jungen Buchen sitzen bleibt und erst von den austreibenden jungen Blättern abgedrängt wird). Der Falter kommt bei einer 10 – 20 cm hohen Schneelage direkt unter den Schnee (= Frostschutz). Hoheichberg, 3. 2. 1959.

Alle Aufnahmen vom Verfasser

Hinblick auf die bevorstehende Überwinterung. Sie reagieren demnach nicht oder nicht mehr auf das Absinken der Temperatur als Signal für das Aufsuchen der Überwinterungsplätze. Die Ende Juni anfangs Juli geschlüpfte Falter sind in ihrem Geburtsjahr nur wenige Wo-

chen und nach der Überwinterung, von etwa Mitte März bis etwa Mitte Mai, aktiv, also insgesamt etwa drei Monate. Gelegentlich sollten wir uns daran erinnern, daß die Zitronenfalter, die wir im Frühjahr sehen, bereits 9 oder 10 Monate alt sind. Die in unserer Rechnung auf ein Lebensjahr (= eine Generation) fehlenden acht Wochen kommen auf die Zeit der Raupenentwicklung und der Puppenruhe.

Warum werden Zitronenfalter immer seltener?

Wenn der Zitronenfalter derzeit, so wie viele andere Falterarten, seltener geworden ist, dann liegt es u. a. daran, daß die heutige, großräumige Feld- und Forstkultur Hecken und Unterhölzer nicht duldet.

Kreuzdorn und Faulbaum sind die Futterpflanzen der Raupen des Zitronenfalters, sie zählen jedoch zu den „Unhölzern“. Hecken werden vielfach bei der Flurbereinigung oder bei der Zusammenlegung kleiner Grundstücke oder Parzellen zu größeren Arealen oder Gütern (= Kommissierung), wie sie für den rentablen Einsatz landwirtschaftlicher Maschinen notwendig ist, beseitigt. Auch die Waldränder müssen sauber sein, d. h. alles Gesträuch – d. h. alle „Unhölzer“ – werden gerodet, um den Traktorverkehr nicht zu behindern. Sie würden sonst einen Streifen Ackerboden unfruchtbar machen – und das bedeutet schon einen berechenbaren Ernteverlust!

Wie kurzsichtig viele solche Maßnahmen tatsächlich sind, wird nicht unmittelbar, oft erst nach mehreren Jahren oder Jahrzehnten offenbar. Das zeigt z. B. die Begradigung und steinerne Befestigung der Bachufer auf langen Strecken und die Beseitigung jeden Auehölzles. Es gibt Beispiele, wo man solche befestigte und steril gewordene Bachläufe, die vor 30 oder 20 Jahren mit vielen Geldmitteln geschaffen wurden, heute wieder mit ebenso vielen Geldmitteln zu revitalisieren versucht.

Für den Landwirt und für jeden Laien ist die folgende Frage berechtigt und auch naheliegend: Wozu ist das lästige und oft hinderliche Gesträuch (Faulbaum, Schlehen, Hartriegel, Weißdorn, Spindelbaum, Feldahorn usw.) nützlich, **wozu brauchen wir den Zitronenfalter wirklich?**

Die Frage ist nicht so einfach und kurz zu beantworten. Die Schwierig-

keit liegt vor allem darin, daß der Mensch in unserem Zeitalter vielfach den Bezug zur natürlichen Umwelt verloren hat. Vielen Menschen fehlt der unmittelbare Kontakt mit der lebendigen Natur. Schlimm ist, daß die meisten Menschen diesen Mangel gar nicht einmal merken. Wir Menschen sollten wieder lernen, eine vielfältige Fauna und Flora in Feld, Wiese und Wald zu schätzen – nicht nur Nutzpflanzen und Nutzhölzer oder fleischliefernde, jagdbare Tierarten, sondern auch Vögel, Schnecken, Ohrwürmer und Asseln, alle Mücken, Heuschrecken, Ameisen und Wespen usw. Das Gefühl muß wieder lebendig werden dafür, daß alles mit allem und jedem zusammenhängt und daß auch wir Menschen mit eingebunden sind in dieses Beziehungsnetz und in die stofflichen Kreisläufe.

Man kann keineswegs verlangen, daß sämtliche, oft sehr verwickelten Zusammenhänge zwischen Pflanzen- und Tierwelt, tatsächlich auch wissenschaftlich ergründet, verstanden und belegt werden können.

Die Biologen, Ökologen und Naturschützer sollten nicht länger nur als Spinner, Träumer oder Kleinigkeitskrämer, welche die Realität des Wirtschaftslebens nicht kennen und über deren Gerede man rasch zur Tagesordnung übergeht, abgestempelt werden, um weiterhin tonnenweise Kunstdünger auf die Felder auszubringen und die landwirtschaftliche Überproduktion noch weiter zu steigern. Wem nützt es? **Etwas mehr Bescheidenheit und ein wenig Verzicht täte uns allen und unserer Umwelt gut.**

Wir meinen, daß der Frühling schon stumm genug ist. Sollen auch die gelben und weißen und roten Farbtupfer der „Unkraut“blüten in Wiese und Feldrain dem alleinigen „Produktionsgrün“ unserer Nutzpflanzen weichen?

Literatur

- DIERL, W., 1969: Die Schmetterlinge. In: Grzimeks Tierleben, 2. Band (Insekten), Kindler Verlag AG., Zürich.
- HANNEMANN, H. J., 1969: Lepidoptera. In: Urania Tierreich, Band Insekten; Urania Verlag Leipzig, Jena, Berlin.
- JACOBS, W. u. M. RENNER, 1974: Taschenlexikon zur Biologie der Insekten. Bd. 5 – Pieridae, S. 452, 453, G. Fischer Verlag, Stuttgart.
- LEDERER, G. 1941: Die Naturgeschichte der Tagfalter. Bd. II, Stuttgart.

BUCHTIP UMWELTREPORT

KATZMANN/SCHROM (Hrsg.):
Umweltreport Österreich

Verlag Kremayr und Scheriau, Wien 1987.

Dieses Buch wurde von Fachleuten geschrieben, die Sorge um unser Land haben. Reich an Fakten, trotzdem leichtverständlich, ist dieser Band unentbehrlich für jeden, der sich aus erster Hand über den Zustand unserer Umwelt informieren will.

Ende 1979 wurden die geschädigten Waldflächen vom Landwirtschaftsministerium auf 120.000 ha geschätzt, Ende 1985 haben die Schäden nach Schätzungen des Ministeriums 960.000 ha, das sind 30 Prozent der gesamten Waldfläche, erreicht. Entscheidende Ursache: Luftschadstoffe. – Werner Katzmann analysiert die Herkunft, Wirkung und Verbreitung der Schadstoffe in Österreich.

1983 fielen in Österreich 14,5 Millionen Tonnen Abfälle an, davon ca. 120.000 t gefährliche Sonderabfälle. Wohin damit? Verbrennen? Kompostieren? Oder deponieren? – Walter Scharf skizziert den Weg von der Beseitigung zur Vermeidung.

Der Boden ist eines der wertvollsten Güter der Menschheit – er ermöglicht das Leben der Pflanzen, Tiere und Menschen auf der Erdoberfläche (Europäische Bodencharta). Wir versiegeln täglich 38 ha Boden, vergiften ihn mit Schwermetall und setzen ihn der Erosion aus. – Elfriede Kasperowski beschreibt die fortschreitende Zerstörung der Böden und damit die fahrlässige Gefährdung unserer Existenzgrundlage.

Wo können Sie in Österreich noch den Rotmilan beobachten? Oder den Mönchsgeier? Einen brütenden Kormoran? Oder die Alpenfledermaus? – Nirgends, diese Arten sind ausgestorben. Die roten Listen werden immer länger: Bereits jede zweite Vogelart ist gefährdet! – Johann Gepp beschäftigt sich mit den Ursachen des Artensterbens und fordert den Schutz der Lebensräume, um die Vielfalt unserer Fauna zu retten.

Stadtluft macht krank: Hauptursache: der Verkehr. Bernd Lötsch sieht die Stadtökologie als Politik: Er diagnostiziert die Ursachen der Lebensfeindlichkeit und liefert Therapieansätze zur Wiedererlangung von Lebensqualität in unseren Städten.

Weitere Themenschwerpunkte: Lärm (Farasin), Wasser (Katzmann), Umweltchemie (Maly, Frauenwieser), Energie (Weish, Schwarz), Landwirtschaft (Maurer), Wald (Scheiring), Landschaft (Schrom), Umwelrecht (Roelfs), Politik (Blau) und Tschernobyl (Katzmann, Weish).

Aus: Lehrerservice 1/87, S. 18.

ÖKO-L 9/2 (1987)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 1987

Band/Volume: [1987_2](#)

Autor(en)/Author(s): Schremmer Friedrich (Fritz)

Artikel/Article: [Wo und wie überwintert unser Zitronenfalter? 28-30](#)